

Tilman Breuer: Glocken als Denkmal und Kunstwerk Der Deutsche Glockenatlas in Baden-Württemberg

Den folgenden Beitrag stellte uns freundlicherweise die Deutsche Forschungsgemeinschaft aus ihrer Zeitschrift „forschung“, Mitteilungen der DFG 2/81, zur Verfügung. Der Autor hat seinen Bericht durch einige Hinweise auf den Band „Baden“, der auf die Drucklegung wartet, für das Nachrichtenblatt ergänzt.

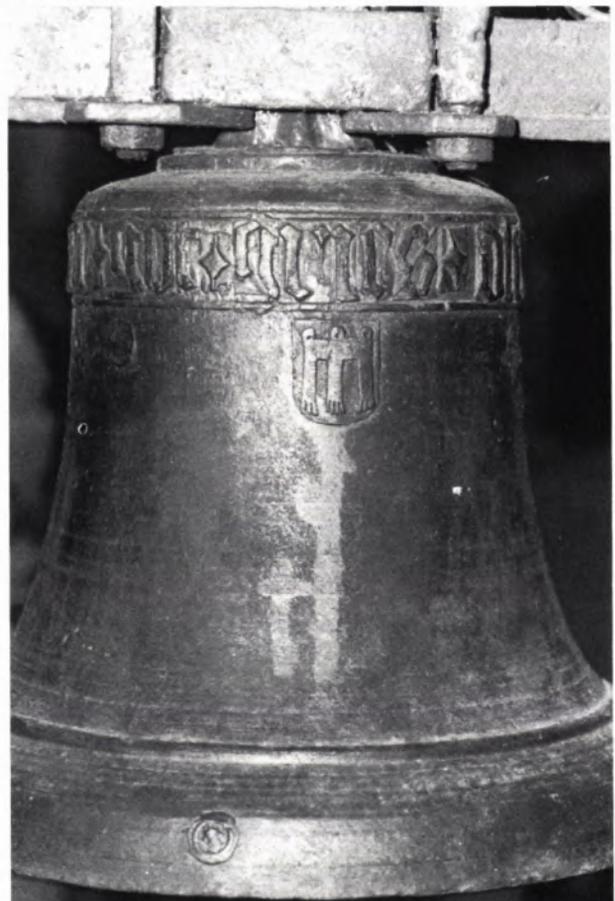
Heute hat der Lärm den Glockenklang aus unserer Welt verdrängt, ja, es gibt Ohren, die den Ruf der Glocke selbst als unbequemen Lärm denunzieren. Aber entrückt war die Glocke als Gegenstand schon immer und daher Gefährdungen ganz besonders preisgegeben. Das Bronzedenkmal auf dem Platz war, wenn sein Metallwert Begehrlichkeit erweckte, durch seine anschauliche Wirkung stärker geschützt als die Glocke, deren Form und Zier niemand kannte und somit niemand als Kunstwerk schätzte. Zwei Weltkriege, der zweite in einer den Machthabern willkommenen Weise, haben die Zahl der deutschen Glocken ebenso reduziert wie eine andere Gefährdung, die sich aus dem Wesen der Glocke selbst ergibt, aus ihrem Klang. Da die Glocke ständig aktuelles Musikinstrument ist, das im Ensemble klingt, ist die Versuchung groß, eine alte Glocke dem Umguß zu opfern, um ein der Gegenwart wohlklingendes Geläute herzustellen.

Die letzte große Gefährdung, die den deutschen Glockenbestand getroffen hat, die Glockenabgabe zu Rüstungszwecken 1942, hat den Anlaß zu einer intensiven wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit diesem Gegenstand gegeben und damit zur Begründung des „Deutschen Glockenatlas“. Den unermüdlichen Bemühungen des letzten Konservators der Kunstdenkmäler im Deutschen Reich, Ministerialdirigent Geheimrat D. Hiecke, ist es zu verdanken, daß die abgegebenen und in Sammlagern auf ihre Vernichtung wartenden Glocken unter der Leitung des Provinzialkonservators von Schleswig-Holstein, Prof. Dr. Ernst Sauermann, inventarisiert wurden, was schließlich zu ihrer Rettung vor den Schmelzöfen der Kriegsindustrie geführt hat. Schmerzliche Kriegsverluste sind dennoch zu beklagen, nicht zuletzt durch Luftangriffe. Diese Inventarisierung ermöglichte dann auch die ordnungsgemäße Rückführung der Glocken, was allerdings nicht verhindern konnte, daß dann noch manche Glocke, welche die Kriegswirren schadlos überstanden hatte, schließlich einem neuen Klangensemble geopfert und umgegossen wurde. In den Sammlagern des Zweiten Weltkrieges entstand somit das Deutsche Glockenarchiv aus Karteikarten mit Beschreibungen, aus Fotos und Abgüssen von Glockenzier, heute vorbildlich betreut von Landeskonservator Dr. Ludwig Veit im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg.

Die abgegebenen Glocken waren zum größten Teil in Hamburg gelagert und wurden dann von dort zurückge-

führt. Dort mußten sie die Aufmerksamkeit des hamburgischen Landeskonservators Prof. Dr. Günther Grundmann finden, vormalig der letzte preußische Provinzialkonservator von Schlesien. Für Grundmann war es selbstverständlich, daß die denkmalpflegerische Fürsorge von der wissenschaftlichen konstituiert wird, mit ihr lebt und endet. Das in den Kriegslagern erhobene Material nutzend, begründete er den Deutschen Glockenatlas als Korpuswerk. Finanzielle Mittel standen ihm hierzu zunächst nur sehr unsicher zur Verfügung, bis 1952 die Deutsche Forschungs-

1 HEILIGENBERG (Bodenseekreis). Glocke von 1482, heute im Schloßhof.





2 HASLACH (Ortenaukreis), Pfarrkirche. Jost Vetter, Straßburg, 1492.

gemeinschaft zur Finanzierung der Personal- und Sachkosten einsprang. Es kann der Deutschen Forschungsgemeinschaft gar nicht genug gedankt werden, daß sie die Finanzierung des Personalaufwandes des Deutschen Glockenatlas, ein Mehrfaches der Herstellungskosten, und dazu jeweils noch einen beträchtlichen Anteil der Herstellungskosten übernommen hat.

Von Anfang an konnte bei der Bearbeitung des Deutschen Glockenatlas auf Kräfte zurückgegriffen werden, die sich

bereits bei der Inventarisierung in den Glockenlagern bewahrt hatten, vor allem auf Frau Dr. Sigrid Thurm, welche, inzwischen hoch betagt, die drei inzwischen erschienenen Bände des Deutschen Glockenatlas, nämlich Bayerisch Schwaben, Mittelfranken und seinerzeit als ersten Württemberg-Hohenzollern, veröffentlichen konnte. Der Band Württemberg-Hohenzollern erschien bereits 1959; seine Drucklegung wurde außer durch die Druckbeihilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft durch Zuschüsse des Kultusministeriums Baden-Württemberg, der zuständigen Denkmalämter, der Oberbehörden beider Kirchen, des Beratungsausschusses für das Deutsche Glockenwesen und nicht zuletzt mit einer Spendensammlung in den Kreisen der württembergisch-hohenzollernischen Wirtschaft ermöglicht. Nach einer historischen Übersicht, der ersten zusammenhängenden glockenkundlichen Gesamtdarstellung des Gebietes, welche die Einzelergebnisse der Forschungsarbeit in einen topografisch-historischen Zusammenhang stellt, werden dort genau zweitausend Glocken beschrieben, nach Herkunft, künstlerischer, handwerksgeschichtlicher, volkskundlicher Aussage bestimmt und, soweit notwendig, im Bild dargestellt. Am Schluß des Bandes folgen fast neunzig Seiten Verzeichnisse, welche Darstellung und Katalog nach allen nur denkbaren Gesichtspunkten erschließen. Allein schon die Lektüre der Liste etwa der Ulmer Glockengießer und ihrer Erzeugnisse läßt Handwerksgeschichte, Wirtschaftsgeschichte, Einflußgebiet dieser Reichsstadt unmittelbar vor Augen treten.

Um dieses umfangreiche Dokumentationswerk schreiben zu können, mußten die Notizen der Glockeninventarisierung aus den Sammlagern des Zweiten Weltkrieges ergänzt werden durch Angaben zu den Glocken, welche auf den Türmen verblieben waren. Wer je den Weg zu einer Glocke auf dem Turm oder gar auf einem exponierten Dachreiter gefunden hat, wem es je in die Glieder gefahren ist, wenn unmittelbar neben ihm, auf unsicherem Balken, Hunderte von Kilogramm Erzes zu schwingen und zu klingen beginnen, kann ermessen, was es mit solcher kunstwissenschaftlichen Arbeit auf sich haben kann. Der Kunsthistoriker tritt dann auch seltener mit dem Gehabe eines feinsinnigen Interpreten, öfter im ölverschmierten Overall eines Monteurs auf.

Der Deutsche Glockenatlas, wie ihn Sigrid Thurm, von Günther Grundmann veranlaßt, konzipiert hat, stellt die



3 UNTERÖWISHEIM (Karlsruhe), Nürnberg 1446.



4 HILZINGEN (Bodenseekreis), Leonhard Ernst I, Lindau, 1609.



5 MANNHEIM, Glocke von Johann Michael Steiger, 1748, heute im Reiss-Museum.

Glocke als Form und als Zeichenträger dar. Da der Glockenklang im wesentlichen von der Glockenform abhängig ist, belegt der Glockenatlas die Entstehung der in Form und Klang klassischen Glocken im 13. Jahrhundert, wie sie dann bis heute im Prinzip unverändert geblieben ist. Die jüngsten Glocken, die er beschreibt, stammen aus dem mittleren 19. Jahrhundert, in dem die industrielle Glockenherstellung den handwerklichen Guß ablöst.

Da aber die Glocke als Signum, als zeichengebendes Gerät, das Leben unserer Voreltern nicht nur begleitete, sondern in einem typisch abendländischen Zeitverständnis strukturierte, vom Viertelstundenschlag bis zum Geläute bei Freude, Gefahr und Tod, mußte sie auch Zeichenträger werden, vom monumentalen Buchstaben bis zum reichen, künstlerisch gestalteten Bild. Damit wurde sie zur Urkunde und zum Geschichtsdenkmal, und als solche hat sie der Deutsche Glockenatlas zu interpretieren. Daß dabei die Glocke zunächst als ein Gegenstand der Kunstgeschichte betrachtet werden muß und kann, wird, wenn man einen gegenwärtigen Begriff von Kunst sich zu eigen zu machen vermag, nicht verwundern, doch wird ein solches Korpuswerk gerade dadurch legitimiert, daß an ihm mehrere, wenn nicht alle Disziplinen der Geschichtswissenschaften zu beteiligen sind. So bietet die Glocke ein lückenloses Bild der Geschichte der monumentalen Schrift – Mitherausgeber ist daher der Münchner Philologe Prof. Dr. Bernhard Bischoff.

Inhaltlich reichen die Glockeninschriften von der schlichten Aufzählung des Alphabets als A und O, dem Inbegriff alles Sagbaren, über Anrufungen bis zu den wortreichen Selbstdarstellungen der Glockenstifter der Barockzeit. Wird der

Glocke die Macht des Buchstabens mitgeteilt, so kann ihr auch die Heilkraft der Pflanze mitgeteilt werden, indem der Abdruck ihres Blattes mitgegossen wird, und im Bild kann die Glocke mit dem schützenden Heiligen identifiziert werden, so weitgehend, daß man das Geläute des Zisterzienserstiftes Salem im Hinterland des Bodensees als den „Himmel von Salem“ bezeichnen konnte (Frank T. Leusch). Hierzu geschnittene Modellen haben sich lange in den Gießwerkstätten vererbt; in der Barockzeit wurden sie von ersten Bildhauern wie Joseph Anton Feuchtmayr und Ignaz Günther geschnitten. Der technische Vorgang des Glockengusses erlaubt es aber auch, Kleinplastik wie Münzen, Medaillen und Siegelabdrücke mitzugießen, viele Pilgerzeichen, einst weitverbreitete Kleinkunstwerke aus Blei und Zinn, sind uns oft nur aus solchen Abgüssen auf Glocken bekannt, wie die Arbeiten von Prof. Dr. Kurt Köster, ehemals Direktor der Deutschen Bibliothek in Frankfurt/Main, gezeigt haben.

Die Bearbeiterin des schon genannten Bandes Württemberg-Hohenzollern des Deutschen Glockenatlas hatte über die von ihr inzwischen veröffentlichten Bände hinaus bereits Material für die Glockenatlanten Baden, Oberfranken und teilweise auch für Oberbayern gesammelt. Da es als ein erstrebenswertes Ziel erscheinen mußte, wenigstens für ein Bundesland möglichst bald den Glockenatlas abzuschließen, wurde entschieden, daß zunächst das Manuskript des Glockenatlas Baden zur Druckreife gebracht wird. Hierbei erwies es sich als notwendig, auch die in den letzten Kriegen verlorenen Glocken, zu denen auch die ältestbekannte in Baden gehört, in die Betrachtung einzubeziehen, was aufgrund von Aufzeichnungen möglich war, die von den

beiden Kirchen gemacht und archiviert worden waren. Dies hat nicht nur Erinnerungswert, da von der Kenntnis verloreener Glocken ausgehend auch Licht auf die Bestimmung der erhaltenen fiel, Glockenwanderungen aufgeklärt und sogar unbekannt gebliebene, erhaltene Glocken entdeckt werden konnten. Inzwischen ist das Manuskript des Glockenatlas Baden abgeschlossen; die Bemühungen, die Drucklegung zu finanzieren, sind im Gange. Die beiden Kirchen haben hierfür schon namhafte Zuschüsse zugesagt, mit denen sie auch die Verdienste um die Rückführung der Glocken anerkennen. Doch ist die Glocke sicher nicht nur ein Instrument kirchlichen Gebrauchs, sondern Zeugnis des Gemeinwesens, wie es sich in der Vergangenheit verstand, weshalb auch die Gebietskörperschaften um Unterstützung gebeten wurden. Daß mit der Geschichte der Glocken auch dem Handwerksfleiß, der technischen Erfindergabe und nicht zuletzt wirtschaftlichem Dispositionsvermögen ein Denkmal gesetzt wird, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden; durch die Förderung des Bundes Württemberg-Hohenzollern ist dies seinerzeit gewürdigt worden.

Der Überblick über den Bestand an historischen Glocken läßt für Südwestdeutschland schon Zusammenhänge erkennen. Die Wandergießer des 14. und 15. Jahrhunderts gewinnen individuelle Gestalt, ihre Herkunft wird deutlich – für das badische Gebiet sind es im 15. und 16. Jahrhundert vor allem die Gießer aus dem Elsaß und aus Lothringen. Die Bedeutung der großen Bischofssitze für das Glockenwesen und die Entstehung ortsfester Gießhütten wird deutlich, seit etwa 1500 Konstanz, das dann im 19. Jahrhundert folgerichtig auch im Glockenguß von Freiburg abgelöst wird,

6 BIRKENDORF (Waldshut), Schwarzwaldgießhütte Blasiwald, 1843.



aber auch die Einwirkung von Gießhütten außerhalb Badens, insbesondere der oberfränkischen Reichsstädte. War im 13./14. Jahrhundert die klassische Glocke entstanden, bedeckt sie sich im fortschreitenden 18. Jahrhundert mit künstlerisch hochbedeutender Zier, hier veranlaßt vor allem durch die Auftragstätigkeit des Klosters Salem, das in Joseph Anton Feuchtmayr über einen der größten Modellschnitzer verfügt. Auch Heidelberg nimmt seit der Mitte des 18. Jahrhunderts durch eine eigene Gießhütte an der Blüte des Kunsthandwerkes in dieser Zeit teil. Wie auch andernorts kann die Bedeutung der lothringischen Wandergießer dargestellt werden, die nach der Not des Dreißigjährigen Krieges den wieder weit gewordenen Markt beherrschen; aber auch die kleinen Schwarzwälder Gießer, welche die vielen Kapellen mit ihren bescheideneren Glocken versorgen, treten in den Blick. Die Tätigkeit der Freiburger Hütte im 19. Jahrhundert muß dann geradezu als eine Nachblüte bezeichnet werden. Die häufig zu beobachtenden Glockenwanderungen führen den Blick auch wieder über die Grenzen Baden-Württembergs hinaus, etwa vom badischen Salem in das schweizerische Herisau.

Die Glocke, wurde gesagt, ist entrückt; die Beschäftigung mit der Glocke erfordert, mit der selbstverständlichen Hingabe an das in jedem Sinne spröde Material, lange Einarbeitung, Erfahrung, Spezialkenntnis (von der körperlichen Konstitution abgesehen). Nur in kleinem Team mit langen Fristen läßt sich ein solches Werk, ständig in der Krise, fortführen. Zu den lebensbedrohenden Einsprüchen, welche der Deutsche Glockenatlas erfährt, gehört nahe liegenderweise und vor allem, daß er bislang den Klang der Glocke nicht analysiert und dokumentiert. Die Herausgeber hielten es jedoch für ihre Pflicht, Aussagen hierüber zurückzustellen, solange nicht die physikalischen und psychologischen Voraussetzungen der Klangempfindung kalkulierbar gemacht sind – der wahrzunehmende Schlagton existiert nämlich nicht im physikalischen Sinne. Solche Fragestellungen werden aber Aufwand und Umfang des Deutschen Glockenatlas wenigstens verdoppeln, ganz abgesehen davon, daß Gewichts-, Maß- und Materialanalysen dann nicht fehlen dürfen. Die Maßanalyse ist von besonderer Bedeutung, da die im Schnitt darzustellende Form des Glockenkörpers (die „Glockenrippe“) für den Klang ebenso verantwortlich ist, wie die Materialzusammensetzung, welche zudem über Werkstattgewohnheiten Auskunft geben kann. Immerhin können für die vorwiegend katholischen Teile Badens hinsichtlich der Klanganalyse bald Aufschlüsse durch Arbeiten erwartet werden, die Hans Rolli parallel zum Deutschen Glockenatlas durchgeführt hat und veröffentlicht wird.

*Dr. Tilmann Breuer
Schildensteinstraße 8
8000 München 80*